

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: - (1928)
Heft: 1

Artikel: Feminismus in Amerika
Autor: Hildebrand, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-759642>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Feminismus in Amerika

von *Rudolf Hildebrand*

Amerika glaubt an die geistige Überlegenheit der Frau. Das heißt: zugestandenermaßen nur an Gleichwertigkeit der Geschlechter, tatsächlich aber an den weiblichen Mehrwert. Wo immer bei einer praktischen Frage der Geschlechtsgegensatz mitspielt, da ist es amerikanisch undenkbar, daß die Frage nicht vom weiblichen Standpunkte und zugunsten des Weibes betrachtet und entschieden werde. Vergleiche die ganze Moralgesezgebung bezüglich Ehe, Schnaps, Küssen, Würfelspiel, Affenabstammung und Prädikantenlästerung. Siehe den Höheren Töchterbetrieb auf den Universitäten und die Urlaubsbestimmungen für Soldaten. Schau, wie man die Drohne beurteilt, die kein Geld zusammenbringt zur Behängung teuren Fleisches mit teuren Ornamenten: den Künstler, den Dichter, den freien Mann, den furchtlosen Mann – um des Trunkenboldes zu geschweigen. Und dagegen den Handelsmann, der seine Seele für so und so viele Dollars verkauft, aber den Erlös « gut » anwendet!

Gut ist, was dem Ansehen, der Ausschmückung und Unterhaltung des Weibes dient. Laster ist, was nicht so dient.

Ich glaube an das natürliche Herrschaftsrecht des geistig Überlegenen. Deshalb halte ich den modernen amerikanischen Feminismus im ganzen für etwas durchaus Natürliches, vollauf Berechtigtes. Denn die amerikanische Frau ist dem amerikanischen Manne geistig weit überlegen. Sie muß Königin sein, er aber Arbeitstier. Während meiner Neulingszeit im Flapperparadiese hat mir das Allüberwiegen des Weiblichen ein chronisches Unbehagen in der Magengrube verursacht. Zum Beispiel, ein siebzehnjähriges Ding einen ergrauten Geschäftsmann herumkommandieren zu sehen, berührte mich peinlich. Allein die Erkenntnis kam, daß es so das natürlich Gegebene ist – die übrigen Verhältnisse vorausgesetzt. In dem fliegigen, leichten, viertelgebildeten Flapper mit dem trotzigem Knabenblick – den man bei Amerikas Knaben vergeblich sucht – steckt immer noch bedeutend mehr Geist als in dem alten Grauesel. Der Grauesel ist ganz auf Schacher eingestellt, ein Sklave in der Herzwurzel. Das Mädels – wenn man es so nennen darf – ist ein höheres Wesen. Sie hat ein Recht zur Herrschaft.

In Angelegenheiten meiner Kirchengemeinde, der Dorfpolitik und

der höheren Politik (soweit sie mich amtlich interessierte), fand ich bald, daß es ganz nutzlos sei, mit Männern zu verhandeln, welches Amt sie auch bekleideten. Ich lernte bald, mich an die maßgebenden Stellen zu halten, an die vorsitzenden Damen von der kirchlichen Frauenhilfe und vom kommunalen Frauenklub. Der Mann schafft das Geld herbei, doch die Frau verfügt darüber. Eine scheinbare Ausnahme bilden die Baptistenpredikanten und Methodistenderwische. Die Macht dieser Hohehrwürdigen ist groß im kleinstädtischen Amerika. Man hat mit ihnen zu rechnen. Diese Prediger sind jedoch nur Arm und Sprachrohr der allgemeinen Gynäkokratie. In solcher Eigenschaft eifern sie gegen das Laster, d. h. also gegen alles der Frauenmacht Abträgliche. Sie dürfen sich nicht beim Trinken, Rauchen oder Kartenspiel ertappen lassen, der Männerwelt ein schlimmes Beispiel gebend. Denn wenn sie es mit den Damen ihrer Gemeinde verderben, können sie ihr Wahrsagegerät in den Koffer packen und auf Arbeitsuche gehen. Sie würden zwar viel Sympathie finden bei den männlichen Sündern, aber keine Hilfe. Sünde ist Sünde im moralischen Amerika. Sünder sind sich ihrer Sündhaftigkeit mit tiefster Selbstverachtung bewußt. Ein Urteil über Dinge des Lebens steht dem Manne nicht zu. Sein Denken reicht nicht über das Geschäft hinaus. Mag er entscheiden, wie er möglichst schnell möglichst viel Geld mache. Über höhere Dinge – wie Gut und Böse – muß er das Urteil höheren Wesen überlassen. Der Mann unterwirft sich dem weiblichen Kodex und ist ein guter Mann, oder er empört sich heimlich und ist ein schwarzes Schaf ohne Selbstachtung: über den Kodex zu philosophieren, kommt ihm nicht zu.

*

Nun schaut mich doch vielleicht der Leser fragend an. Trifft denn die Voraussetzung zu? Ist die amerikanische Frau wirklich dem amerikanischen Männchen geistig überlegen? Das Ganze im Auge haltend, gehört auf diese Frage ein uneingeschränktes Ja aus frischer Kehle. Ja, die Amerikanerin ist intelligenter als der Amerikaner. Ja, sie ist geistig geweckter als er. Sie liest mehr, beobachtet mehr, denkt mehr, ist besser gebildet. *Sie lebt mehr als er.* Sein Leben ist Kommerz. Ihr Leben ist allerdings auf Kommerz gebaut, verfolgt jedoch höhere Ziele. Er weiß nur, wie man Geld macht. Sie weiß, wie man es benutzt. Er ist zu praktisch – d. h. kurzsichtig oder schlechthin dumm –, um Zweck und Mittel zu unterscheiden. Sie aber benutzt ihn mit all seinem praktischen Streben und dessen Früchten zu ihren unpraktischen Zwecken des Lebensgenusses. Es liegt mir fern, der Amerikanerin einen hohen

Grad von Intelligenz zuzusprechen. Doch mit ihrem Masculum verglichen, ist sie ein Ausbund von Lebensweisheit. Und so ist es recht und billig, daß sie ihn gar fein am Narrenseil führe.

Ach, der Arme! Er arbeitet sich langsam zutode, zu geschäftig, um eine Stunde wahrhaft zu leben. Seine Vergnügungen sind nur Langeweiletöter und Arbeitskraftherneuerer. Stammtisch kennt er nicht. Rauchen wird nicht gern gesehen. Lang ausbleiben in Freundesgesellschaft ziemt sich nicht für einen guten Mann. Bleiben noch Besuche, Kino, sinnlose Autofahrt. Und dabei immer am Schürzenbände. Allerdings gibt es ja noch die Freuden der Liebe. Sie spielen eine große Rolle; denn je weniger einer Mann ist, desto mehr ist er Kosemännchen. Aber o weh, hier wird der Haken erst richtig eingesetzt. Hier wird der Ärmste weißgeblutet. Natürlich gibt es im sauberen Lande reinen, weißen Frauentums keine Hurenhäuser, außer den ganz heimlichen von der schmutzigsten Art. Aber die hochausbeuterischen Ehezwangs- und Ehescheidungsgesetze bieten vollen Ersatz. Amerikanische Weiberschläue versteht es vortrefflich, alle Vorteile des Dirnentums mit denen achtbaren Frauentums zu vereinigen. Moralische Makel, Sühneleistung, schwere Zahlung sind grundsätzlich Sache des Hänsemännchens. Und mit Recht, sage ich. Denn er ist immer derjenige, den das böse Gewissen beißt. Ein solcher aber muß bestraft werden, damit er entweder in Zukunft nach seinem Gewissen tue oder sich ein gesünderes Gewissen anschaffe. Die Inferiorität des männlichen Amerikaners zeigt sich am klarsten in seinem schnüffeligen, zerknirschten Sündertum gegenüber seiner Geliebten, die Überlegenheit des Weibes aber darin, daß sie ihres Geliebten Gewissen beherrscht. Scheine ich dem Leser zuviel zu behaupten, so erinnere er sich bitte an einige amerikanische Filme, die er sicherlich gesehen hat.

*

Die sogenannten amerikanischen « Ideale » sind Gängelbänder, daran die Frauen die Männer führen. Allerdings glaubt auch die Frau ehrlich an diese Ideale. Aber nicht so stumpfsinnig absolut wie der Mann. Sie – die Esoterikerin mit einer kleinen Lebensweisheit – faßt die « Ideale » als Mittel zu weiteren Zwecken auf. Dem Manne sind sie Selbstzweck, über alle Kritik erhaben. Er fragt nicht darüber hinaus, so wenig wie das Arbeitspferd sich über die weiteren Ziele seiner Mühe und deren etwaige Ausbeutung durch höhere Wesen Gedanken macht. Der Fuhrmann beherrscht das Pferd und nutzt des Pferdes Kraft nur vermöge seines weiteren Verstandes. Er sieht Zwecke, die das Pferd nicht sieht.

Dem Pferde erscheinen des Fuhrmannes Mittel als Zwecke. Bei einer solchen Zusammenarbeit von Weitsicht und Kurzsicht kommt kein anderes Verhältnis in Frage als das von Herr und Knecht. Die Amerikanerin schwingt die Peitsche und hält die Zügel. Das Pferd ist zufrieden, brav geschuftet zu haben. Halsklopfung scheint ihm schon unverdiente Gnade.

Nehmen wir das Ideal des *Fortschritts*. Was man in Amerika darunter versteht, läßt sich leicht definieren: Vergrößerung von Zahlen. Wenn aus zehn z. B. zwanzig wird, so ist dies ein Fortschritt. Dieses Ideal verlangt, daß von allen Dingen, welche Menschen herstellen können, eine möglichst große Anzahl produziert werde. In erster Linie von Automobilen. Nun besteht aber ein Unterschied in der Auffassung des Ideals. Dem Manne ist der zahlenmäßige Fortschritt das Letzte und Höchste. Das Weib will auch den zahlenmäßigen Fortschritt. Sie wünscht durchaus, daß der Mann mehr und mehr produziere. Sie lobt und streichelt ihn, wenn er brav und fleißig ist. Sie tritt eifrig für Gesetze ein, welche die Arbeitsfähigkeit des Mannes erhalten und steigern. Sie verbietet gesetzlich oder verpönt als Laster alles, was den männlichen Geist vom Erwerbstreben abziehen könnte. Doch bei alledem ist die Heilige Zahl nicht ihr Götze, sondern ihr dienstbarer Geist. Massenproduktion und der durch Opferung der Männerfreuden geschaffene Wohlstand müssen ihrem Lebensgenuß dienen. Was sie auch darunter verstehe, und wie töricht ihre Genußidee sein mag: Sie hat eine überkommerzielle Lebensidee. Handel und Produktion sind für den Mann das Leben, für die Frau Grundlage des Lebens. Dieser formelle Unterschied ist spezifisch derselbe Unterschied wie in der Auffassung der Pferdearbeit durch das arbeitleistende Pferd und durch den arbeitnutzenden Fuhrmann.

Über das Ideal der *Zivilisation* genügt für unseren gegenwärtigen Zweck ein ganz kurzes Wort. Aus leicht begreiflichen Gründen kann der Amerikaner Zivilisation und Kultur nicht unterscheiden. Es ist ihm nun längst in Fleisch und Blut übergegangen, daß Weibeseinfluß Gradmesser für Kulturhöhe ist. Alle Zivilisation kommt ursprünglich vom Weibe. Der Mann ist nur zivilisiert in dem Maße, als er weibgezhämt ist. Will ein populärer Schreiber die Rückständigkeit fremder Völker recht lebhaft schildern, so erzählt er grausige Beispiele von Mißachtung der Frau bei den Deutschen, Chinesen, Italienern und anderen Wilden. Um dies bis zum Überdruß bestätigt zu finden, brauchte der Leser nur einen Band der *Saturday Evening Post* zu durchblättern.

Die Verwirklichung des Ideals der *Amerikanisierung* der Welt wird betrieben von den Frauenklubs, von den protestantischen Missionen und von der großartigen Knabenfeminisierungsanstalt genannt Y.M.C.A. Sie alle spenden reichliche Millionen, um jungen Orientalen das Trinken, Rauchen, Fluchen und das leidige Würfelspiel abzugewöhnen. Weitere Millionen um den armen, rückständigen Gelben und Braunen ein lebhaftes Bedürfnis einzupflanzen nach weichen Betten, sanften Speisen, Radios, Automobilen, Badestuben, Lehrerinnen, heulenden Derwischen und anderen amerikanischen Massenproduktionsartikeln. Ja, und noch weitere Millionen, um die orientalische Frau – dieses hochliebensewerte, feine, glückliche und beglückende Wesen – zu « emanzipieren », d. h. zu verrohen, zu verflachen, zu verpolitisieren, zu verdummen; ihr Duft und Weiblichkeit und Kultur zu rauben; sie häßlich, abstoßend, unglücklich zu machen. Scheint dies zu hart geurteilt, so tut es mir leid. Ich spreche nicht *in abstracto*, sondern von Frauen, die mir gut bekannt sind. Leider ist hier nicht die Zeit, bei diesem Punkte zu verweilen. Also kurz: die Amerikanisierungsarbeit geht stracks auf das Ziel los: Errichtung der Weiberherrschaft durch geistige Kastration der Männer.

Unverkennbar liegt dieselbe Tendenz in einem weiteren hochheiligen Ideal: *Education*. Der gleiche, zwangsmäßige, vermittelmäßigende Bildungsgang für beide Geschlechter unter weiblichen Lehrkräften wendet natürlich die größeren Bildungsvorteile dem weiblichen Geschlechte zu. Die Mädchen verlassen die obligatorische *Public School* nach acht Jahren und auch die fakultative *High School* nach weiteren vier Jahren bedeutend besser gebildet als ihre männlichen Klassenkameraden. Diese Tatsache ist so augenfällig, daß jede amerikanische Lehrperson sie bestätigen muß. Und die Gründe sind ja so naheliegend, daß ich sie nur anzudeuten brauche. Die Knaben müssen sich mehr den Mädchen anpassen als umgekehrt. Lehrplan und Methode mehr aufs Mädchen berechnet als auf den Knaben. Nur gesittetes Ballspiel und kein Kriegspiel. Kein Lehrer, der den Knaben versteht. Die chronische Unterordnung unter Lehrerin und Kameradinnen. Der durch all dies erzeugte psychische Inferioritätskomplex. Und so weiter.

*

Es ist manchen Denkern sonderbar erschienen, wie doch die amerikanische Seele so empfänglich sein könne für zwei so grundverschiedene Einflüsse wie kaltgeschäftliche Gründe und sentimentale Predigtergüsse. Der Geschäftsmann und der Prophet sind mächtig; und meist gehen

sie Hand in Hand. Ich habe eine Hypothese: mir scheint, beide dienen einer höheren Macht: dem Weibe. Der Geschäftsmann muß das Geld zusammenhäufen, damit Frau und Töchter des süßen Lebens genießen können – oft in einer wirklich schönen, kultivierten Weise. Der Prophet aber muß das Laster geißeln: Müßiggang, Trunk, Übermaß im Tanze oder Baseballspiel und alles, was des Fordarbeiters Arbeitstüchtigkeit herabsetzen könnte. Wird die Hypothese nicht fast zur Gewißheit, wenn wir an das Trinkverbot denken? Da haben wir die schönste Interessengemeinschaft zwischen Fabrikanten und Pfaffen. Doppeltes Interesse des Fabrikanten: Erhöhung der Arbeitskraft und der Kaufkraft. Doppeltes Interesse des Pfaffen: Mehr Kirchenbesuch und Befriedigung seines puritanisch-protestantischen Freudenhasses. Und transzendental über allem schwebend: das Interesse der Frau.

Nebenbei und um Mißverständnissen vorzubeugen: unter die Pfaffen muß man auch die Moralpolitiker rechnen sowie das Heer der staatlich angestellten Morahygieniker. Sie predigen dieselbe puritanische Schniff-schniffmoral, die in den Verzückungsversammlungen der Methodisten vorgetragen wird. Mit demselben Appel an die Weinerlichkeit der Barbarenseele und in derselben Unterordnung unter das Großgeschäft: « Mutter », « Weib und Kind », « die alte Heimstätte », « gut machen im Geschäft », « Geld in der Bank », « ein Mann von Kredit » – so tönt es hier wie da mit Andacht und Rührung.

Soweit mir bekannt, sind Geschäft und offizielle Moral noch nicht in Widerstreit geraten. Wofür die metaphysische Erklärung gegeben werden könnte, daß der Amerikanerin mehr am Dollar gelegen ist als am sittlichen Wohlverhalten ihres Häschens, und daß – ganz nebenbei – die von ihr mit dem Dollar verfolgten weiteren Zwecke nicht notwendigerweise hochmoralisch sind. Vielleicht – man kann ja nur vermuten – würde sie das Honigmännchen ruhig ein bisschen bummeln und trinken lassen, wenn nur nicht das Geschäft darunter litte. Aber das ist gerade der wunde Punkt. – Wie dem auch sei: die Prediger eifern nicht gegen die Prostitution der Seele. Sie schelten nicht den Heuchler, den Weichling, den Feigling, der sich für Geld verkauft; nicht den erbärmlichen Wicht, der die Wahrheit kennt und sie nicht sagt. Sie wettern und heulen vielmehr über die kleinen Belustigungen normaler Männer. Sie zetern stundenlang über eine Flasche Mondscheinschnapses. Übertünchte Seelengräber, das Otterngezücht der Pharisäer lassen sie ungescholten. Nun, wir wissen schon warum und wieso!

Unser Leben ist Spiel, Arbeit und Liebe. Das Verhältnis der drei zueinander und unsere Stellungnahme drücken unserer Zivilisation ein Gepräge auf. Amerikas Zivilisation ist Frauenzivilisation in dem Maße, daß Zivilisation mit Feminismus gleichgesetzt wird: Zähmung des Mannes durch die Frau. Daher sind Spiel, Arbeit und Liebe auch des Mannes durch die Frau geregelt. So wird der Mann mehr als Produktionsmaschine und Liebesobjekt betrachtet denn als Mensch. Das Menschlich-Spielerische des Mannes muß vor den beiden anderen, höheren Zwecken zurücktreten. Damit sind seinem Vergnügen schon die Grenzen gesteckt. Damit hat er schon im Prinzip seinen Moral-kodex. In seinem Erwerbstreben ist er frei, vorausgesetzt, daß er nach besten Kräften strebt und das Erworbene zur Verfügung stellt. In der Liebe spielt er eine passive Rolle. Er ist dazu da, damit die Frau an ihm und in ihrer Weise ihre Lust befriedige.

Pferde, welche lebenslang in Kohlengruben arbeiten, erblinden ganz allmählich und vermissen am Ende das Licht nicht mehr. Wir haben keine Ursache, den Amerikaner zu bedauern. Er versteht gar nicht, wovon wir eigentlich reden, wenn wir von den Dingen sprechen, die ihm fehlen. Ihm fehlen eben nicht nur Kulturgüter, sondern das seelische Organ für Kultur. Wohl sucht der Tourist – in Paris und seiner Frau entschlüpft – krampfhaft das spielerische Leben der Kulturmenschen nachzuäffen. Aber es bleibt Äfferei. Sein Hirn ist zu leer. Er fühlt sich elend unwohl dabei. Ihm wird erst wieder besser auf dem amerikanischen Heimkehrschiff, unter dem Sternenbanner. Da weiß man doch wieder, woran man ist! Da kann man wieder Geschäft sinnen und schwatzen und die Frauen bedienen. Da kann man wieder praktisch sein und sich die Mühe des Denkens sparen. Das besorgen die Frauen. Die sagen einem schon, was man denken und tun soll. «Glauben Sie mir, ich habe die ganze Welt bereist. Aber es gibt nur *ein* Amerika.»

*

Es ist göttliche Norm, unabhängig von Menschensatzung, daß, wo immer Kulturmensch und Barbar zusammenwirken, der Barbar dem Kulturmenschen dienstbar sein muß. Nicht als ob die amerikanische Frau durchschnittlich auf einer bedeutenden Kulturhöhe stünde. Doch im Vergleich zu ihrem kulturunfähigen Gespan steht sie auf hoher Kommandobrücke. Außerdem findet man in der sehr reichen und sorgenfernen Frauenwelt eine nicht geringe Zahl von wirklich fein-gebildeten Damen. Sie sind ihren Gatten geistig derartg überlegen, daß man sich wundern muß, wie sie das Zusammenleben ertragen können. Was

den Geist der Frau beschäftigt, was ihr Leben ausmacht, bleibt dem Barbaren ewig fremd. Nun, das Verhältnis wird erträglich und die geistige Würde der Frau wird nicht beschmutzt, indem der Mann *tout simplement* kriechender Sklave ist. Die Frau lebt und genießt, mit gleichgestimmten Freundinnen. Ihr Leibsklave ist nur verantwortlich für ihre physische Behaglichkeit.

Ich habe eine Hochachtung vor der kultivierten amerikanischen Frau, obgleich mir ihre Lebensauffassung gar nicht sympathisch ist. Aber sie – und die Amerikanerin überhaupt – *hat* doch wenigstens eine Lebensauffassung. Sie besitzt Geist und bringt den Geist zur Herrschaft, uns eine tröstliche Lehre gebend. Wir sind immer noch gewohnt, die Männer eines Volkes als *das* Volk zu betrachten. So gelangen wir natürlicherweise zu der Ansicht, daß in Amerika der Kommerz den Geist beherrsche. Man könnte diesen Satz gelten lassen als eine bündige Charakterisierung des Amerikanismus in Gegenüberstellung zu höheren Kulturen. Doch tiefer forschend, müssen wir erkennen und freudig zugeben, daß der Dollar doch nicht allmächtig ist, daß der Dollarjäger doch nur ein Knecht ist. Mächtig ist der hypnotisierte Pöbel. Mächtig sind die honigtriefenden Demagogen, die brotgebenden Trustmagnaten, die gewissenängstigenden Pfaffen, die meinungmachenden Zeitungsmenschen. Mächtiger noch ist der \$, das Kommerzinteresse, welches die ganze Maschinerie in Bewegung hält. Doch nur wie ein Sklavenaufseher, der selbst Sklave ist. Der Kommerz muß letztlich *menschlichen* Zwecken dienen. Kulturzwecken. Der Kulturmensch spannt den Barbaren ins Joch. Der Barbar muß untertan sein mitsamt seiner Habe, Muskelkraft, Pffiffigkeit und all seinen « Idealen ».

Wohin der amerikanische Geist letzten Endes treibt, ist eine andere Frage, die einer eigenen Untersuchung vorbehalten werden müßte. Lassen wir uns an dem Troste genügen, daß selbst in Amerika der Geist regiert. Und zwar der Geist des Weibes, wie es für Amerika geziemend und natürlich ist. Es wäre ja auch undenkbar – und eine Menschheitsschande –, daß hirnlose, rückgratlose, verpöpelte Eunuchen am Geiste das Schicksal einer großen Nation in Händen halten könnten. Ein wirres Getriebe von Hasten, Schaffen, Ortsveränderung. Automobile, Automobile. Sausende Züge. Medusenäugige Wolkenkratzer. Herzlose Fabriken. Und das Gewimmel von Menschenlarven. Rastlos, rastlos. Der Schrei nach dem Dollar. Der Sehnsuchtschrei der lichtlosen Barbarenseele.

Frauensehnsüchten muß das alles dienen.